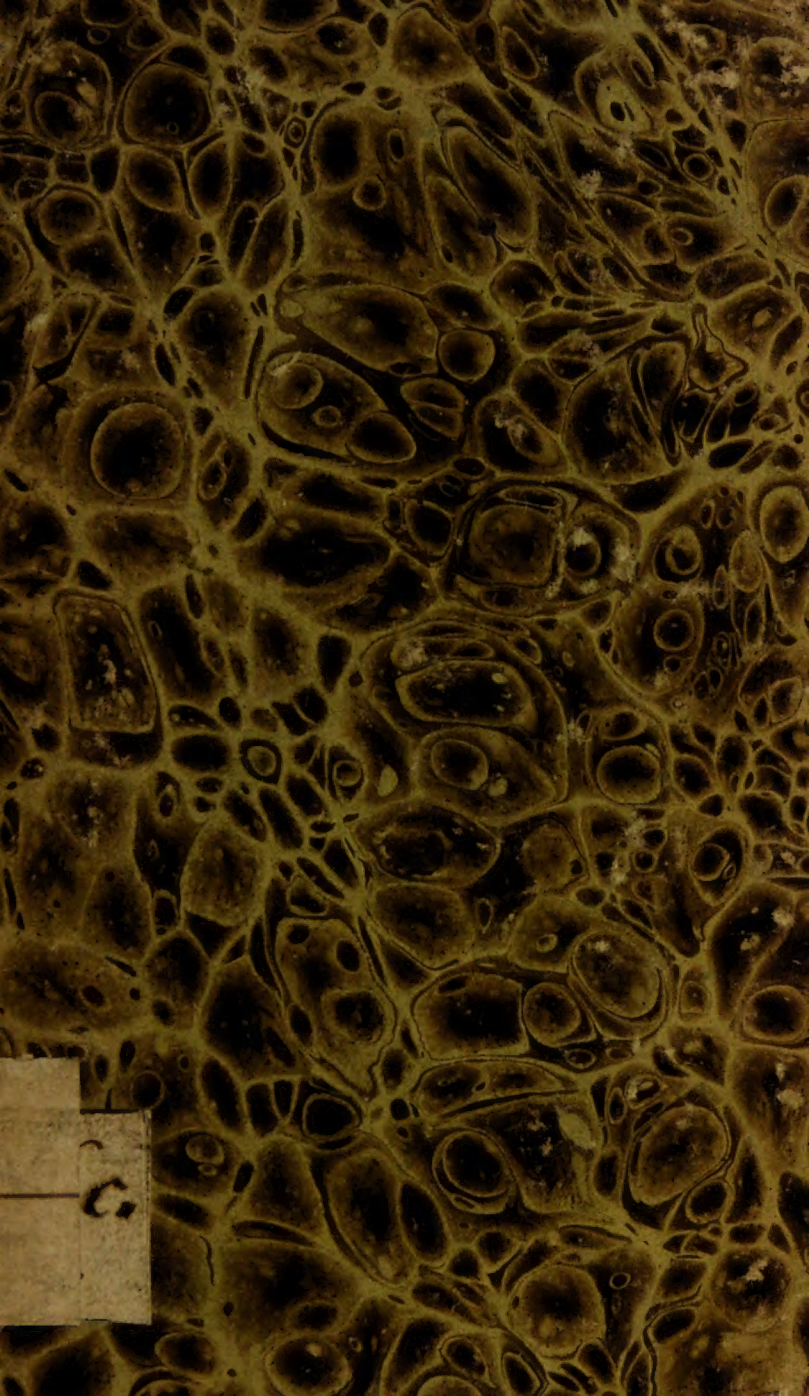


Sopp 57,551/A

Vom so genannten

epidemischen

Zungenkrebs,

oder vielmehr,

von der

zu einer heilsamen Würkung der Natur gereichenden

Mundfäule

unter dem Rindvieh.

Zur Beruhigung erschreckter Landleute

von einem

Chur-Braunschweigischen Landwirth.

[Weckemeyer, Georg L. C.]

Laborious, heavy, busy, bold and blind,
She rul'd in native Anarchy the mind.

POPE.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1787.

KÖNIGL:
THIER-ARZN:
SCHULE

Vorbericht.

Da der Verfasser, seit Verfertigung dieser Schrift, den fürchterlichen epidemischen Zungenkrebs theils in seinem eigenen Stalle, theils in seiner Nachbarschaft zu beobachten, selbst Gelegenheit gehabt hat, so bemerket er noch, daß das Uebel meistentheils nur in einer Trennung der äußeren Haut (Epidermis) bestehe, die sich entweder in Gestalt einer Blase hebt, oder durch die Bewegung, welche das Reiben des Futters hervor bringt, von selbst öffnet, und der Zunge das Ansehen gibt, als wenn sie (in der Sprache des gemeinen Haufens zu reden) an der Stelle geschunden wäre. Da diese Haut, wenn sie einmahl getrennet ist, nicht wieder anwächset, sondern sich nach und nach ablöset, und eine neue an deren Statt erzeuget; so mag aus der anfänglichen Erweiterung des anscheinend rohen Fleisches (oder vielmehr eigentlich der unterliegenden, die Nerven, Warzen, und übrigen Ausführungsgefäße mit einander verbindenden Haut) der Gedanke des Um-sich-fressens, entstanden seyn. Der

Verfasser hat indessen unter seinem eigenen Viehstamm, von einigen funfzig Stücken, nur einen Patienten gehabt. Ein sicherer Beweis, daß das Uebel eigentlich nicht ansteckend sey! Dennoch gehörte der Zufall allerdings zu den gefährlichsten; denn der Schade befand sich an der linken Seite, unter der Zunge, ohngefähr 3 Zoll lang und 1 Zoll breit. Der Verfasser gebrauchte nichts anders, als die von ihm in dieser Abhandlung vorgeschriebenen Mittel, und schon am dritten Tage war die Wunde merklich verkleinert, am zehnten aber völlig geheilet, wobey sich der Zungenschleim gänzlich verloren hatte. Von einer Etz-Jauche aber wurde nichts bemerket, die, wie leicht zu erachten, von dem Futter stündlich abgewischet wird. Der Verfasser bedauert nur, daß kein zweyter Vorfall sich ereignete, um ein solches Thier, so lange als möglich, ganz sich selbst zu überlassen, damit man gesehen hätte, was die Natur auch für sich allein zu thun fähig sey. Indessen wird jeder bey den von ihm vorgeschlagenen Mitteln sicher gehen, und mit etlichen Groschen einen ganzen Stall

curiren

curiren können. Auch kann er die zuverlässige Versicherung ertheilen, daß solche nun auch in mehreren Ställen mit völliger Zufriedenheit der Eigenthümer gegen diesen Zungenkrebs des Hornviehes erprobet sind. Indessen ist eine Erfahrung zu merkwürdig, um hier nicht angeführt zu werden. Auf einer Wirthschaft, die von der des Verfassers nur gegen 300 Schritt entfernet ist, und eine ungefähr gleiche Anzahl Rindviehes hat, hatte der Eigenthümer aus Vorsicht die Vorbauungscur mit Essig und Salz gebraucht, deren Erfolg war, daß mehr als der vierte Theil mit der Krankheit heimgesuchet wurde. Die Blasen und Geschwüre entstanden sämtlich nur an einer Stelle, nämlich oben, hinterwärts, da wo sich der Knorpel des Zungenknochens (os hyodes) endet, die Haut glatt, und nicht mit den sonst gewöhnlichen größeren Warzen des übrigen Theils der Zunge verwebet ist. Ihr Durchmesser war zwischen 2 und 8 Linien, und einige darunter drangen bis in die netzförmige Haut (membrana reticularis) ein. Da diese Wirthschaft mit der des Verfassers einerley

Weide und Fluren hat, folglich an einerley Verderben der Futterung Theil genommen haben mußte; so war der Unterschied allerdings auffallend, und man mußte mit Grund vermuthen, das Uebel sey lediglich durch die Vorbauungsmittel erreget worden. Der Besitzer wollte indessen bey dieser Besorgniß die Vorbauungscur nicht fortsetzen, so sehr es auch der Verfasser gewünschet hätte, und das Uebel verbreitete sich nicht weiter. Das schon inficirte Vieh wurde inzwischen mit den hierin vorgeschriebenen Mitteln geschwind, binnen wenigen Tagen (einige schon den fünften Tag) geheilet. Nur ein Stück darunter bekam nach der Heilung einen zweyten förmlichen Abscess unter der Zunge, in derjenigen Haut, deren Falten das Zungenband (Frenulum) bilden, der aber gut gekochtes Eiter (Pus) enthielt. Dahingegen hatte man in einem benachbarten Dorfe, mit der Salpeter- Pfeffer- Essig- und China-Cur, verfahren, wo am 14ten Tage nach Ausbruch des Uebels, noch kein einziges Geschwür ganz zugeheilet war, obgleich einige der ältesten sich der Heilung näherten.

In

In einem zunächst belegenen Orte, der an 200 Feuerstellen und über 800 Stück Hornviehes hält, wo man aber mit Vorbauungsmitteln nicht eilete, ist bis jetzt noch kein Stück von dieser epidemischen Krankheit ergriffen, ausgenommen eine Kuh, welche zwar an der Zunge selbst, unbeschädiget ist, unter derselben aber bey dem Anfang des Kinnmuskels (genio-glossus) einen tiefen Einschnitt, mit gänzlicher Trennung des Zungenbandes, hat, der vorhin mit Essig, Salpeter und rothem Präcipitat vergeblich bekämpfet wurde, seitdem aber nach Gebrauch des (anfänglich allein gebrauchten und nachher mit Honig edulcirten) Infusi von Taback, Raute und Brantewein, sich merklich zur Heilung anlässet. Dahingegen andere umliegende Dörfer, wo die Policey sich mit den Vorbauungsmitteln geschäftig erweiset, das Uebel selbst häufiger haben. Das Resultat von allem diesen ist, daß wahrscheinlich irgendwo, sich eine Mundfäule einzeln äußerte, welche man, durch die von Dorf zu Dorf gebrauchte Vorbauungsmittel, in eine förmliche Epidemie verwandelte. Denn es

ist gar leicht zu ermessen, wie die so zarte Ausführungsgefäße, welche vorzüglich in der thierischen Zunge eine Feuchtigkeit so häufig absetzen, durch Essig und andere scharfe Mittel zusammengezogen werden, wodurch der natürliche Weg verstopfet wird, und der Eigenthümer sich glücklich schätzen mag, wenn solche Feuchtigkeiten noch an der Zunge selbst einen heilsamen Depot formiren, und ihren Ausgang suchen, ohne auf edlere Theile zurück zu fallen. Auch hat der Verfasser aller Erkundigung ungeachtet, bisher nicht in Erfahrung bringen mögen, daß irgend ein Viehstall, bey strengem Gebrauch der Vorbauungsmittel, mit dem Uebel selbst verschont geblieben wäre.

Nicht die Begierde etwas neues zu sagen; (denn schon ein aufgeklärter Bauer in der Wetterau urtheilete, man müsse das Uebel sich selbst überlassen. Journal von Deutschland. St. 8. 1786) sondern allein der Wunsch, seinem deutschen Vaterlande nützlich zu seyn, war des Verfassers Bewegungsgrund, zu Bekanntmachung gegenwärtiger Schrift, und es

wird

wird ihm daher erlaubt seyn, die Folgen gar zu rascher Anstalten näher vor Augen zu legen. Gemeiniglich ist es der Fall, daß wenn irgend von einem Policeycollegio, in einer solchen allgemeinen Krankheit, etwas verfüget wird, man auf ältere Acten recurriret. Vormahlige Verfügungen, sind gemeiniglich von den Unterobrigkeiten mit einer solchen Strenge gehandhabet, daß von den Widersprüchen, nichts zu den Acten gekommen ist. Man ist anscheinend damals gut weggekommen, daher findet man nicht Ursache, jetzo davon abzugehen, und so verewigen sich Irrthümer, von einem halben Jahrhundert zum andern. Anderemahle, ist es der Fall, daß man unwissende Schmiede und Hirten allein zu Rathe ziehet.

Wem, der irgend selbst nur einmahl eine Hitzblatter an der Zunge gehabt, und die Würkung des Essigs oder anderer scharfen Speisen daran empfunden hat, schaudert nicht vor dem Gedanken, solche gar mit einem reißenden Instrument ohne äußerste Noth zu zerfleischen, und mit Säueren zu ätzen? Sogar jede Wäsche-

rinn wird bezeugen können, was auch nur ein Tropfen scharfer Lauge, auf der minder empfindlichen Hand, für einen Schmerz erreget, um nicht einen gänzlichen Abscheu dagegen zu fühlen, dergleichen bey ganzen Scherben voll in die weit empfindlicheren Eingeweide der Thiere, zu schütten. Es stehet zu vermuthen, daß der edeldenkende Mann, der so ganz von dem Gefühl, der chimärischen Situation einer weinerlichen Comödie dahin schmelzet, doch etwas Empfänglichkeit für die wahre Natur, selbst auch bey leidenden Thieren, übrig behalten, und auf den Namen stolz seyn werde, den jener Weise des Alterthums, demjenigen beyleget, der sich seines Viehes erbarmet. Doch wenn eine statistisch-cameralische Berechnung, der jetzigen Zeit gemäßer und einleuchtender seyn sollte, so will der Verfasser folgende vorlegen, die bey genauer Erwägung nicht übertrieben gefunden werden kann. Er rechnet in einem Lande auf jede Feuerstelle nur 4 Stück Hornvieh, welches in Betracht der großen Amt- und adelichen Höfe, die nur für eine Feuerstelle gelten, wenig ist, wie jeder in seinem einzelnen Orte

selbst

selbst den Ueberschlag machen kann. Er schläget davon die Hälfte als milchendes, und die Hälfte als Geltevieh an, welcher Anschlag auch mäßig ist. Endlich setzt er die Kosten, der vermehrten Wartung des Viehes, für jeden Hauswirth gering nur täglich auf 2 Ggr. rechnet für die Curzeit 14 Tage, als die gewöhnliche Heilungsperiode, für die Verwahrungsperiode aber eben so viel; und macht die Berechnung auf ein Land, welches er in runder Zahl auf $\frac{100}{m}$ Feuerstellen annimmt. Alsdann kommt folgende Berechnung heraus:

1) Für Arzney.

a) Weinessig, auf eine 4wöchige Behandlung des Waschens, auf jedes Stück wenigstens 4 Maaß, thut von $\frac{400}{m}$ Stück Viehes $\frac{1600}{m}$ Maaß jedes zu 4 Ggr. 266,666 Thlr. 16 Ggr.

b) Salpeter auf 4 Wochen, auf jedes Stück nur $\frac{1}{2}$ Pfund thut $\frac{200}{m}$ Pfund zu 16 Ggr. (ohngeachtet der Preis schon an verschiedenen Orten auf einen Thlr. gestiegen) 133,333 Thlr. 8 Ggr.

c) Pfef-

c) Pfeffer auf die 14tägige Cur auf jedes Stück nur $\frac{1}{8}$ Pfund thut $\frac{50}{m}$ Pf. zu 12 Ggr. 25,000 Thlr.

d) Alaun desgleichen $\frac{1}{10}$ Pfund thut $\frac{25}{m}$ Pfund zu 8 Ggr. 8,333 Thlr. 8 Ggr.

e) Chinarinde zur völligen Cur auf jedes Stück, 3 Loth thut 37500 Pf. zu dem Apothekenpreise a 4 Thlr. 150,000 Thlr.

f) Weinstein desgleichen, auf jedes Stück ein Loth thut 12500 Pfund a 6 Ggr. 3,125 Thlr.

g) Rosenhonig zur Nachcur des Schadens auf 50 Stück nur ein Pfund thut 8000 Pfund zu 6 Ggr. 2,000 Thlr.

h) Baumöhl desgleichen $\frac{1}{50}$ Pfund thut 8000 Pfund zu 12 Ggr. 4,000 Thlr.

Summa für Arzney 592,458 Thlr. 8 Ggr.

Hieran gewinnet zwar der Apotheker einige Pro Cent, das mehreste aber wird Holland, Spanien und Frankreich zu Theil.

2) Rüstzeug.

Das silberne Instrument, oder die aus einem 3-Batzen-Stück verfertigte Säge, wird bey Goldschmieden für 22 Ggr. feil geboten. Man rechnet nur auf 50 Feuerstellen ein Stück, ungeachtet in kleineren Dörfern wenigstens eins vorhanden seyn müßte: thut $\frac{2}{m}$ St. zu 22 Ggr. 1833 Thlr. 8 Ggr.

Hieran hat zwar der Goldschmied seinen Verdienst: die 3-Batzen-Stücke, kommen aber wenigstens außer Curs, und sind als ein todtes Capital anzusehen.

3) Operateurs und Policey-Aufsicht.

Man will dafür nur auf jegliche 50 Häuser wöchentlich 2 Thlr. anschlagen, thut auf 4 Wochen 8 Thlr. und diese $\frac{2}{m}$ mahl genommen = 16000 Thlr.

Ob dieses Geld zwar im Lande bleibt und nur in andere Taschen kommt, so ist es doch für den Landwirth immer eine baare Ausgabe.

4) Verlust an Milch und Gelderwerb.

a) Von $\frac{200}{m}$ Stück milchenden Viehes, dessen Milch nicht benutzet werden darf

darf, mithin daſſelbe auffiehet und davon in einem ganzen Jahre keine Benutzung zu erwarten iſt, rechnet man nur den allergeringſten Ertrag einer jährlichen Molkenpacht zu 5 Thlr. ⸗ = 1000,000 Thlr.

Es verſtehet ſich dieſer Artikel nur von denjenigen Orten, wo die Milch für peſtilentialiſch erkläret bleibt, und nicht genutzet werden ſoll.

b) Rechnet man für jede Feuerſtelle, täglich für die außerordentliche Aufwartung und Hülfe bey der Manipulation, nur täglich 2 Ggr. wofür der Hauswirth entweder Taglöhner dingen, oder deſſen Hausgenoſſen andere Geldeintragende Arbeiten, unterlaſſen müſſen, ſo wird ſolches auf jedes Haus, bey einer 4wöchigen Cur, ohne die Sonntage eingerechnet, 2 Thlr. folglich von $\frac{100}{m}$ Feuerſtellen betragen

200000 Thlr. Ggr.

Summa 1,200,000 Thlr. —

Wieder-

Wiederholung der Summen.

1) Für Arzney	= =	592,458 Thlr. 8 Ggr.
2) Rüstzeug	= =	1,833 Thlr. 8 Ggr.
3) Operateurs und Policey-Aufsicht	= =	16,000 Thlr. —
4) Verlust an Milch und Gelderwerb	=	1,200,000 Thlr. —
		1,810,291 Thlr. 16 Ggr.

Diese Berechnung ist auf eine runde Summe von $\frac{100}{m}$ Feuerstellen gerichtet, weil das mehrere oder mindere jedes Landes, leicht darauf reduciret werden kann. Man lache darüber, erwäge jedoch dabey, daß die Data sich auf Voraussetzung einer Epidemie (wo nicht leicht ein Stück verschont bleibt) und die strengste Befolgung der Heilart gründen mußten.

Man feile endlich an dieser Berechnung so viel man wolle; so wird doch immer genug übrig bleiben, um sich zu überzeugen, daß schon allein die Heilung eines solchen Uebels, unter die Landescalamitäten zu zählen sey. Ueberdem leget sie vor Augen, wie auch eine kleine und ganz unbedeutend scheinende Veränderung, in ihrer Wurkung durch den

ganzen

ganzen Staatskörper ein Gegenstand von Millionen werde, mithin wie viel Bedenklichkeit bey jeder neuen Anordnung eintrete.

Wohl dem Lande, wo in (ihrer Natur nach) ungewissen wenigstens noch nicht gründlich untersuchten Dingen zwar väterliche Räthe nach bestem Vermögen ertheilet, aber nicht mit äußerster Strenge durchgesetzet werden! Möge indessen auch an den Orten, wo das Uebel schon gewesen, und das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann, die bisherige Heilungsart, wenigstens bey künftiger Ereigniß samt dem noch aus dem vorigen Jahrhundert herstammenden Operationsinstrumente, auf ewig verbannt bleiben! Möge man den Zeugnissen und Vorschlägen gemeiner Schmiede und Viehhirten, die entweder äußerst unwissend sind, oder solche Ereignisse als ihre Weinlese betrachten, forthin nicht unbedingt trauen, noch darauf so fort öffentliche Veranstaltungen gründen, die Revolutionen von Tonnen Goldes machen! E... den 5. Horn. 1787.

W.

Seitdem die gefürchtete Seuche, der epidemische Zungenkrebs betitelt, in Bayern, Schwaben, Franken, Pfalz, Hessen und Obersachsen erschienen, und endlich bis in Niedersachsen durchgedrungen, ist jedermann mehr oder weniger Tag und Nacht beschäftiget, die Vorbauungs- und Heilungsmittel, welche er für die kräftigsten hält, in Anwendung zu bringen. Indem der Patriot die rühmliche Vorsorge, welche aus den öffentlichen Anstalten jedes Landes hervorleuchtet, billig mit Dank verehret, so weiß er doch, daß diese sich allein auf die Vorschläge in der Sache zu Rathe gezogener Menschen- oder Viehärzte gründen. Es mag daher jener nicht zum Vorwurf gereichen, noch als ein Eingriff in den Würkungskreis eines Policeycollegii angesehen werden, wenn man diese näher beleuchtet.

In ältern Zeiten, wo die Heilung der Thiere den unwissendsten Curschmieden und Viehhirten allein überlassen war, konnte man sich nur bey den Aerzten Raths erholen, wenn

man nur einigermaßen etwas richtigeres von der Sache wissen wollte. Diese vermochten indessen der Sache kein weiteres Licht anzuzünden, als was sie aus der Analogie, und den Würkungen der Arzneyen auf menschliche Körper schlossen. Doch war dieses nur selten der Fall; sondern man blieb gemeiniglich bey dem Gutachten gemeiner Hufschmiede und Hirten stehen, die bey den zu treffenden Vorkehrungen auf mancherley Weise ihre Rechnung fanden. Seitdem aber in Frankreich gelehrte Aerzte, und unter solchen besonders ein Vitet, es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, mit schweren eigenen Kosten für die thierische Heilungskunde eine ganz neue Bahn an dem Leitfaden der Versuche zu betreten, lieget diese Wissenschaft wenigstens in der Morgendämmerung. Zu wünschen wäre es, daß Fürsten das große Werk unterstützten, welches über die Kräfte des Privatmannes ist. Dazu aber kann ein bloß mäßiger Gehalt für einen Lehrer nicht hinreichen; sondern es würden tausende von Thalern, zu Unterhaltung eines beständigen Lazareths von Thieren erfodert. Der mislungene Versuch der Pariser Veterinairschule darf nicht abschrecken. Eines Theils konnte man von Schülern, die nicht einmahl ihre Muttersprache schreiben konnten, nichts erwarten, wo zu den ganz unentbehrlichen Hülfswissenschaften, unstreitig Kenntniß der alten Sprachen, und nichts geringeres

ringeres, als gründliche Wissenschaft des endlosen Umfanges menschlicher Heilkunde, sammt einem nicht gemeinen Beobachtungsgeist (da von Thieren die mündliche Anzeige ihrer Leiden nicht zu erwarten stehet) erfodert wird. Andern Theils hatte man in der Wahl der Direction geirret. **Bourgelat** ist den wichtigsten Theil, die Krankheitslehre, auf immer schuldig geblieben, wiewohl er Lehrbücher über die Zergliederung, Botanik und Materia medica herausgegeben hat. Schon aus letzterer wird es völlig sichtbar, daß er nicht von Erfahrung, sondern bloß von Analogie menschlicher Heilkunde geleitet wurde, folglich dem Werke nicht gewachsen war. Englisch Salz hat nie ein Thier purgieret, Opium ihm nicht Schlaf gebracht, noch Campher antiseptisch gewürket. Hingegen ist nichts kräftiger, gewisse Lungengeschwüre zu reinigen und zur Heilung zu bringen, als Räuchern mit dem aus Arsenik bereiteten Auripigment, unmittelbar unter die Nase gebracht, ganze Wochen und täglich mehrere Minuten fortgesetzet, dessen ein einziger Odemzug einen Menschen unfehlbar tödten würde. Man siehet daraus, wie in der Viehartzney bloße menschliche Analogie irre führet. Doch tragen noch immer ihr Gepräge die mehresten Lehrbücher der thierischen Heilgelahrtheit, selbst die des so sehr geschätzten **Erxleben**, der in andern Fächern Meisterstücke lieferte, und für die

Erweiterung der Wissenschaften viel zu früh gestorben ist. Ja selbst Vitet entging ihr nicht ganz, indem er ein vollständiges System schrieb, und in die Fächer menschliche Heilkunde trug, wo ihm eigene Erfahrungen mangelten.

Doch ich lenke wiederum ein. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß die gegenwärtige Zungenkrankheit eben diejenige sey, welche 1682 aus Oberdeutschland nach Niedersachsen kam; wie die vom Churfürst Ernst August, für das Hannöversche, und Hertzog Georg Wilhelm für das Zellische, erlassene, beynahe gleichlautende Verordnungen, beide vom 2 Sept. 1682 besagen.

1732 stellete sich dieselbe abermahls auf gleichem Wege ein. Die deßhalb unterm 27 März solchen Jahrs erlassene Churbraunschweigische Verordnung beziehet sich indessen lediglich auf das Verfahren von 1682, und versichert, daß die Symptome gleich wären, nämlich:

> Unter oder auf der Zunge oder auch am Zahnfleische einige gelbe, weiße oder schwarze Blattern.

und nach der Beschreibung welche Augenzeugen der Krankheit von 1732 mir einst gaben, trifft dasjenige, was man in meiner Nachbarschaft hin und wieder jetzo bemerket, damit überein.

In den hessischen Anzeigen heisset es: hinten auf dem Grunde der Zunge zeige sich eine

bald

bald kleinere, bald größere Blase, dessen Häutchen an Farbe bläulichbraun; die fresse immer unter sich tiefer ein; die ganze Zunge sey außerordentlich schleimicht, an den übrigen Theilen des Körpers aber spüre man nicht die mindeste übernatürliche Hitze. Das Vieh traure nicht, fresse, saufe, und gebe Milch, wie gewöhnlich, und niemand glaube, daß ihm etwas fehle. Wenn der tiefere Umfraß weiter gekommen; so löse sich das Häutchen ab, und aus der Tiefe der unter sich gefressenen Wunde stillire kein Eiter (Pus); sondern ein dünnes röthliches Gewässer und man sehe aus der Wunde einen Büschel, gleich steifer Haare, hervorragen. Kratze man diese ab, und die Wunde fresse tiefer unterwärts, so ragen neue dergleichen vermeintlich Haare hervor. Es wird daraus geschlossen, daß diese Entzündung der Zunge kein Geschwür oder Abscess sey, sondern zuerst in den kalten Brand übergehe, weil die Wunde keinen Eiter, sondern nur ein scharfes, dünnes Gewässer gebe, und der angefressene Theil oben hart und trocken werde. Privatbriefe aus Hessen versichern: Es habe bey Befolgung der in den hessischen Anzeigen vorgeschriebenen Cur, die Krankheit wenig zu bedeuten; nur wo die Zunge unten davon angegriffen sey solche mühsamer, und je grösser der Schade, desto heißer sey die Zunge: Man habe den Pfeffer

zu heiß befunden, und der vermeinte haarichte Butze in der Wunde sey nichts mehr als Gersten oder andere Spreu gewesen, die sich hienein gesetzet. Letzteres habe ich selbst, auch mehrmahls an Pferden, unter ähnlichen Umständen, zu bemerken, Gelegenheit gehabt.

Der Herr Hof- und Stadtarzt D. Stöller in Langensalza ließ unterm 16. Dec. 1786 eine gedruckte Nachricht an das Publicum austheilen, die sich jedoch nur auf einige von der Heilart abgehende Räthe erstrecket. Unter andern schläget er Eichen- oder Weidenrinde an Statt der theuren China vor. Als auch damahls die Krankheit in jener Gegend von Thüringen (wo sie doch jetzo, besonders im Eisenachschen grassiret) noch nicht war, so ist vermuthlich die Beschreibung derselben ganz aus der hessischen genommen, wenigstens völlig mit ihr gleichlautend. Er nennet dieselbe den Zungenkrebs, besser den langsamen Zungenbrand.

Unendlich Schreckenvoller lautet der kurze Unterricht über den jetztherrschenden Zungenkrebs, welchen Herr Anton Will, der Thierarzneywissenschaft ordentlicher Lehrer zu München, auf Befehl der Churfürstlichen hohen obern Landesregierung am 8. Octob. 1786 auf 3 Bogen gedruckt herausgab, und wie er selbst sagt in höchster Eile, binnen wenigen Stunden verfaß-

verfaßte. Seiner Meinung nach ist dieser, obwohl von ihm sogenannte Krebs, nichts geringeres als ein würklicher Carbunkel der Zunge (Glossanthrax, Charbon volant). Dieses Uebel (welches im November schon im Bambergischen nachgelassen, in das Nürnbergische und Anspachische aber gar nicht eingedrungen war) soll damahls unter Rindvieh, Schaafen und Schweinen, in der untern Pfalz, in Franken, Schwaben und den meisten deutschherrischen Herrschaften längst dem Kocher, bis nach München, gewütet haben. Er gibt an, eine oder mehrere kleine Blätterchen sitzen an der Zunge oder am Gaumen, deren Etzenjauche die Zunge sobald anfresse und verheere, daß sie in 20 höchstens 30 Stunden Stückweise, ganz vermodert herausfalle: (Schwerlich wird doch das auf Selbsterfahrung gegründet seyn) der einzige Character dieser Krankheit seyn diese Blasen; denn wenn das Thier schon sichtbar krank werde, sey meistens alle Hülfe, wegen der zu sehr angegriffenen Zunge deren sich der Brand schnell bemächtige, zu spät.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Hr. Will die angegebenen Folgen der höchsten Stuffe der Krankheit nicht aus sichern Erfahrungen (wie die Eile nicht zugelassen haben kann); sondern aus dem sich gemachten Begriff des Carbunkels, hergeleitet habe, und wer nur *Cullens* Synopsin

nosologiae methodicae zu Rathe ziehet, wird die Quellen nicht weit suchen dürfen.

Die verschiedenen Schäden und Ausschläge der Haut, welche sich in den Mäulern des Viehes hervorthun, und wornach der Zustand gegenwärtiger Krankheit, zu beurtheilen ist, bestehen nach Erfahrung der Sachkenner in folgenden:

1) Der Carbunkel (Anthrax) zeichnet sich durch seine brennende Hitze, eiligst zunehmende Geschwulst, deren Uebergang in ein bösartiges Geschwür, und den kalten Brand, vorzüglich aus. Er ist anfänglich hart, heiß und entzündet. Darauf wird er in der Mitte weich, der Rand aber bleibt hart und heiß. Bald tritt der kalte Brand hinzu, die Geschwulst greift um sich und ergreift alle benachbarte Theile. Bisweilen gehet er in einen Abscess, aus dem eine wässerige Feuchtigkeit, die alles anfrißt, quellet, der seltener gut gekochten Eiter (Pus laudabile) enthält, oft aber in den kalten Brand über. Man theilet denselben ein, in den einfachen und bösartigen. Jener, unterscheidet sich darin von diesem, daß er a) nicht ansteckend ist, b) binnen 5 Tagen spätestens in Eiterung oder den kalten Brand übergehet, c) sind die Lebenskräfte sehr, das Verdauungsgeschäfte aber gar nicht, oder doch kaum merklich, geschwächt. Das Rindvieh kauet wieder, und behält seinen Appetit,

oder

oder verlieret ihn doch kaum merklich. Bey Pferden hingegen, die dem Uebel seltener unterworfen sind, findet das Gegentheil Statt.

Der bösartige oder ansteckende **Carbunkel** unterscheidet sich, durch a) Zittern und Fieber, b) Mangel an Eßlust, c) Hinfälligkeit aller Kräfte, d) die schleunige Erweiterung der Geschwulst, und vornehmlich e) die Ansteckung.

Mehrere Viehseuchen dieses Jahrhunderts, sind von demselben begleitet gewesen. Die angezeigten Mittel sind in beiden Arten a) Ausrottung desselben durch ein schneidendes Instrument, bey völligem Anwachs, das ist nach der ersten Erscheinung, bey dem bösartigen binnen 12, und bey dem einfachen binnen 24 Stunden, auch Heilung der frischen Wunde mit zulänglichen, doch nicht ätzenden Mitteln. b) Innerlich, durchaus eine kühlende Heilart. c) gänzlich contraindiciret sind aber Aderlässe und Schweißtreibende Mittel, jedoch höchstens nur einige stärkende in dem Falle zugelassen, wenn eine gänzliche Niederlegung der Kräfte da ist.

Indessen ist noch anzuführen, daß der **Carbunkel** keine dem Munde, oder der Zunge, eigene Krankheit sey; sondern derselbe bald das zellichte Gewebe der Haut an mehreren Stellen, bald die Muskeln, bald die Drüsen, bald gar die innern Eingeweide treffe.

2) Schwämme, Schwämmchen, Mundfäule, Altroßarztisch: Säuren, *Cirons*, (Aphtae) ist ein Uebel, das Menschen und Thieren gemein, bey diesen allein nur in dem Munde bisher bemerkt worden, bey jenen aber auch sich öfters in andern Theilen (*Sagar* Systema morborum pag. 37. n. 5.) zugleich äußert.

Man bezeichnet damit im gemeinen Leben, denjenigen Zustand des Mundes, Magens und der dünnen Gedärme, wo alles gemeiniglich weiß aussiehet; die Oberfläche aber mit kleinen runden Blattern oder Geschwüren, die zwar nicht tief gehen, meistens hellweiß sind, und mannichmahl gelbbraun, blau und schwarz werden, bedeckt ist, und scheint es, daß ihr Entstehen der Verstopfung der kleinsten Oeffnungen der Speichelgänge, und der ausdünstenden Canäle durch Schleim beygemessen werden müsse.

Bey Thieren bemerket man insbesondere, daß zwar eine kleine Anzahl derselben der Eßlust nicht hinderlich sey, wenn solche aber häufig vorhanden, oder wohl gar in ein einziges großes Geschwür ausarten, die Eßlust vergehe, und das Thier den Tod davon haben könne.

Bey Pferden zeigen sich bald an den inwendigen Lefzen, bald hinten, auf und an den Seiten

Seiten der Zunge, bald am Zahnfleisch, bald am Gaumen kleine Blattern, die mit einer serösen Feuchtigkeit angefüllet sind, und sich zu Zeiten in eine schwarze, sehr schmerzhafte Spitze endigen, die sich entweder von selbst, oder mit Hülfe eines spitzigen Instruments öffnen lassen.

Beym Rindvieh befinden sie sich mehrmahls hinten, auf, und an den Seiten der Zunge, die entweder in kleinen Blasen eine mehr oder weniger gelbrothe Feuchtigkeit enthalten, oder in kleinen Hitzblattern zur Eiterung kommen, und mehr oder minder ausgebreitet, tiefe Geschwüre hervorbringen. Dieses Uebels erwähnen alle Thierärzte vom Apsyrtus an bis zum Sind herunter.

3) Der Krebs, (cancer) der mehreren Theilen des Leibes gemein seyn soll.

Seine Kennzeichen werden darin gesetzt, daß er sey eine mit röthlicher Feuchtigkeit angefüllte Geschwulst, die sich von selbst öffnet, eine Vertiefung zurücklässet, welche sich in der Geschwindigkeit vergrößert. Vitet bemerket, daß die schmerzhaften wässerigen Blattern in dem Munde, die sich zu Zeiten in eine schwarze Spitze endigen, ein wahrer Krebs seyn, weil sie die Zunge geschwind anfressen, wenn man ihren Fortgang nicht hindere. Er bemerket zugleich, daß derselbe öfters, besonders beym Hornvieh, epidemisch grassire.

grassire. Er räth die Ausrottung desselben, auch eines Theils des benachbarten gesunden Fleisches an, verwirft ätzende Mittel durchaus, und schreibt eine kühlende Diät vor. Da Vitet indessen auch bey der einfachen Mundfäule das Daseyn schwarzer Spitzen, und der röthlichen Jauche in manchen Fällen selbst anerkannt, und den Krebs, nur in dem Um-sich-fressen derselben setzet, dieses aber ohne Krebs möglich ist, so scheinet er sich übereilet zu haben, und es gewinnet den Anschein, daß diese Benennung vielmehr ganz aus der thierischen Nosologie wandern müsse. Hält man die meisterhaften Beschreibungen eines Sauvages, Vogels, Cullen und Sagars, die sie vom Krebs gegeben haben, dagegen; so muß man sich überzeugen, daß diese Benennung vom Menschen auf Thiere angewandt, hier ganz uneigentlich gebraucht werde, und nur dazu diene, alles mit Schrecken zu erfüllen. Wo ist ein mit seinen besondern Wurzeln, tiefliegendes Geschwür hier jemahls durch das Messer des Zergliederers erwiesen? und wer hat je einen menschlichen Krebs mit China, Salpeter, und Essig geheilet? und wer mag glauben, mit einer silbernen Säge, deren Zinken noch nicht eine pariser Linie Höhe haben, ein Krebsgeschwür in seiner ganzen Tiefe, mit allen Wurzeln zu ergründen und auszurotten? Die Erfahrung, daß dergleichen vermeinter Krebs mit den leichtesten Mitteln ohne

alle

alle gewaltsame Ausrottung geheilet wird, redet hierunter das Wort.

Schon Solleisel bemerket die vorzügliche Eigenschaft des Pferdefleisches, daß es gar geschwind in Corruption übergehe, aber eben so geschwind sich wieder regenerire, wenn er sagt: man dürfe ihm nicht mit Zärtlichkeit begegnen (careſſer), daher die schärfsten Salben in äußerlichen Wunden mehrmahls mit Nutzen gebrauchet werden, die bey Menschen die heftigsten Convulsionen erregen würden. Auch das gutartigste Geschwür veranlasset böse Zufälle, wenn der Eiter keinen Ausgang findet, oder die Wunde ungebührlich gereitzet wird. Dieses ist unstreitig der Fall bey der durch das harte Futter unaufhörlich gereitzten und in den Oeffnungen verstopften thierischen Zunge, die aus den zartesten Drüsen und Nerven zusammengesetzt ist.

Bereits dem Beobachtungsgeiste des Vegetius entging es nicht, daß hier die verschlossenen Geschwüre gar leicht in fistulöse Schäden ausarten, wenn er (Art. veterinar. Lib. 2. Cap. 23.) sagt: Nam in his locis ex praecluſione cito ſolet fiſtula fieri. Kaum wird ein bespannter Bauer vorhanden seyn, der nicht dergleichen fistulösen Zungenschaden an seinem Vieh erfahren hätte. Mehrmahlen heilet die gütige

gütige Mutter, Natur, wenn die Ursache gehoben, das Uebel von selbst, und mir ist es begegnet (denn es bleibt der Auswuchs des neuen Fleisches allemahl durch eine Narbe sichtbar) dergleichen geheilte Schäden an Pferden zu bemerken, ohne von einem vorherigen Geschwür etwas gewußt zu haben. Geschwinder aber wird die Heilung allerdings durch einige äußerliche gelinde abstergirende und der Fäulniß widerstehende, doch der Wiedererzeugung des Fleisches an diesem zarten Gliede sich nicht (wie ätzende Säueren) widersetzende Mittel, befördert. Noch im Frühjahr 1786 begegnete mir der Vorfall, daß ein Pferd im Fressen nachließ. Bey Besichtigung der Zunge, (diesem wichtigen Anzeiger innerlicher körperlicher Beschaffenheit) fand sich dieselbe schleimicht und übelriechend. Durch und durch war dieselbe an verschiednen Stellen nicht nur durchlöchert; sondern es fanden sich auch sogar der Länge nach, in horizontaler Richtung, weite sinuöse Höhlungen, in geraden und krummen, öfters verengten, dann wieder erweiterten Gängen, daß ich auch bey soweit gekommenem Verderben deren unfehlbarem Verlust entgegen sahe. Dabey waren die sinuösen Cavitäten von kleinen Theilen des genossenen Futters so voll gepfropfet, und dieses so fest in einander gedränget, daß die Zunge kaum beweglich schien, und man solche nur mit großer Mühe, nach und nach, davon zu reinigen vermochte.

Indes-

Indessen hatten die hiernächst anzuführenden Mittel, die aber wegen der Unzugänglichkeit theils eingesprützet werden mußten, binnen 14 Tagen eine völlige Heilung und Verebnung des Fleisches bewürkt.

Ich führe dieses nur an, um zu zeigen, wie wenig man dergleichen Zungenschäden zu fürchten habe, und wie häufig sie seyn. Aus dem gesagten wird erhellen, daß dieser so gefürchtete Zungenkrebs, und die darin bemerkte sogenannte Etzjauche nichts mehr als eine Mundfäule sey, deren Blattern, und die davon zurückbleibende Oeffnungen meistentheils von selbst heilen (so fern sie nur offen gehalten, und von dem sich einsetzenden Futter öfters gereiniget werden), und wenn sie ja, nach der Natur solcher Zungengeschwüre bey Thieren, zu Zeiten um sich greifen, doch von keinen fürchterlichen Folgen, und nicht für epidemisch, im eigentlichen Verstande des Worts, zu halten sind, obschon dazu, wegen der verdorbenen Futterung, bey vielem Vieh eine Disposition im Körper vorhanden ist. Die Erfahrung bestätiget es, daß manche Krankheiten sich durch eine Mundfäule heilsamlich resolviren. Eine solche fürchterliche Mundfäule (weil sie fast das ganze Maul mit Entzündung einnahm) grassirte 1764. in Mähren, die Sagar in einem besondern Buche (de Aphtis pecorinis. Viennae 1765.) genau beschrieben hat. Sie wich den gebrauch-

brauchten Mitteln geschwind. Noch besser aber, waren diejenigen daran, die gar keine Mittel gebraucht hatten.

Zu verwundern ist es allerdings, daß nicht in irgend einem der vorliegenden beträchtlichen Reichslande, an Statt Spanien und Holland mit teutschen Gelde, für China, Pfeffer und Salpeter zu bereichern, nur weniger denn 100 Thlr. angewandt sind, um an wenigen Stücken Viehes, unter Aufsicht eines dem Geschäfte gewachsenen Mannes, das angebliche krebsartige Geschwür, nach allen seinen Wurzeln, mit dem Scalpell in der Hand auszugraben, dem gewaffneten Auge zu unterwerfen und sich solchergestalt von seinem Daseyn zu überzeugen; nicht weniger einiges Vieh sich ganz selbst zu überlassen, anderes aber mit gelinden Mitteln zu behandeln, und die Resultate bekannt zu machen. Nachliegenden Landen ist hierunter kein Vorwurf zu machen, denen gemeiniglich nichts weiter übrig bleibt, als von ihren Nachbaren die Krankheit mit ihren erprobten Mitteln anzunehmen.

So ist wahrscheinlich 1682, das damahls vorgeschriebene Mittel, mit der Krankheit aus Oberdeutschland nach Niederdeutschland gekommen. Das in der angeführten Verordnung abgebildete (und auch jetzo in Hessen und Oettingen von neuem vorgeschriebene) Instrument bestand aus einer

einer Sägeförmigen Platte von dem feinesten Silber, weil man glaubte, es sey das wenige Kupfer, womit das Silber legiret zu seyn pfleget, höchst schädlich. Allerdings war jenes Vorurtheil der wenigen Aufklärung in der Vieharzneykunst damahliger Zeiten zu verzeihen, da die Bereitungen aus Kupfer wegen ihrer abstergirenden Eigenschaft in diesem Uebel vielmehr heilsam als schädlich seyn müssen. Man kann sich leicht vorstellen, was ein solches Instrument, welches nicht sowohl durch Schneiden, als durch Zerfleischen und Quetschen würkt, sammt denen auf eine frische Wunde hinzukommenden Ezmitteln von Pfeffer, Essig und Salpeter, für eine Empfindung und Abscheu auf der Zunge des Thiers hervorbringen müsse; wie dabey Eckel für das Futter, Verlust der Milch, wenigstens auf einige Zeit, und eine völlige Widersezlichkeit gegen ein solches einmahl versuchtes Mittel davon natürliche Folgen sind, dergestalt daß Beyhülfe von mehreren Menschen dazu erfodert wird, um eines solchen Thiers sich bey dem folgenden Waschen zu bemächtigen. Aerzte, Schmiede oder Viehhirten, die solche Mittel ohne ganz gründliche Untersuchung ihrer äußersten Nothwendigkeit zu ihrer Zeit vorschrieben, zogen gewiß dabey die Erfahrung des Landmannes über die thierische Natur nicht zu Rathe. Es war da-

her nicht zu verwundern, daß 1732 sich an verschiedenen Orten die Unterthanen den Policeyverordnungen der Unterobrigkeiten widersetzten, und nur ungern auf äußerliche Zwangmittel ihr Vieh der schmerzlichen Operation durch die bestellte Operateurs unterwarfen. Aus dem Munde eines mit einer großen Wirthschaft versehenen Beamten habe ich selbst vernommen, daß auch seinen Stall damahls dieses Uebel betroffen habe. Schon erkannten zwey Curschmiede (die er an Orten, wo die Seuche notorisch grassirte, Zunftmäßig unterrichten lassen, und vereidet hatte) seinen Stall für inficiret, und schon war er im Begriff zu dem Raspeln mit der Säge von capellirtem Silber zu schreiten, als sein alter Hirte sich des Viehes erbarmte, und versicherte, diese Blasen seyen ein auf nasse Jahre oft erfolgendes Uebel, dessen Ursachen er auf die mehrere Härte der Hülsen und des Strohes gäbe, die aber niemahls einige übele Folgen hätten, sondern von selbst vergingen. Er trauete darauf dem durch Erfahrung geleiteten Hirten mehr, als den vom gemeinen Wahn geführten Schmieden, und erhielt sein Vieh ohne weitere Operation und Mittel gesund und bey guter Milch. Ich führe diesen Vorgang nur zu dem Ende an, weil er zeiget daß schon 1732 dieser Zungenkrebs nur auf

einen

einen panischen Schrecken gegründet gewesen sey, und man damahls wie jetzt in benachbarten Ländern auf Rechnung angewandter (vielleicht die Heilung retardirender) Mittel geschrieben, was allein das Werk der mütterlichen Natur war.

Man mag nun das Uebel als einen heilsamen Depot innerlicher übeler Beschaffenheit ansehen, oder eine böse fressende Etzjauche voraussetzen; so mögen weder Essig und Pfeffer, noch China heilsam seyn.

In jenem Falle wird die Crisis gestöret, und in diesem die pestilentialische Materie ins Blut zurück getrieben, und eine fürchterliche Verwüstung im thierischen Körper, durch Vermischung mit allen Säften erreget, und der Feind gleichsam eingekerkert. Man weiß, wie kräftig der Essig in Contusionen das geronnene Geblüt zertheilet, und es geschickt macht, durch die kleinen resorbirenden Gefäße wieder ins Blut aufgenommen zu werden. Auch ist die stimulirende Eigenschaft des Pfeffers und die zusammenziehende der China bekannt.

Mit der in Bayern empfohlnen Vitriolsäuere hat es gleiche Bewandtniß. Glücklicher Weise

wird indessen die in Bayern gesetzte Dosis von einem Quentchen und in Hessen von 3 Loth China für eine ganze Cur kein Uebel anrichten, dessen täglich 2 bis 3 Loth, und überhaupt einige Pfunde erfoderlich wären, wenn man davon Würkung erwarten wollte, welches auch viele unter den Landleuten von selbst einsehen, und daher zu stärkern Portionen schreiten. Ich selbst habe Pferden China zum Versuch bey Unzen und anhaltend bis zu Pfunden gebraucht, niemahls aber eine specifische Eigenschaft, weder in Fiebern, noch anderen Krankheiten faulender Art bemerket. Nur waren die Pulsschläge vermehret, und alle animalische Functionen gingen kräftiger von Statten; eine Würkung, die sich durch sogenannte Cordial- oder Magenmittel eben so gut und wohlfeiler erreichen lässet.

Die von Hrn. Will vorgeschriebenen Aderlässe würden schädlich seyn, da die das Uebel begleitende Verschleimung der Zunge vielmehr eine Schwäche und Inanition, welche der thierischen Bewegung hinderlich ist, als eine Vollblütigkeit zu erkennen gibt, und die seiner Anzeige nach an 7000 Thieren bey der Aderlässe bemerkte schwarze, dicke Eigenschaft desselben, ohne Aderwasser, zeiget vielmehr diese Verschleimung an, als daß sie eine Vollblütigkeit

tigkeit verrathen sollte. Besser würden allerdings, die von ihm angerathenen spanischen Fliegen, und Fontanellen (noch besser Haarseile) seyn; da es allezeit natürlicher ist, eine künstliche Ableitung an der Haut, als auf der Zunge, durch das künstliche Geschwür des Instruments, zu machen; wobey jedoch die Cur durch innerliche eröffnende Mittel zu unterstützen wäre. Erfahrungen des vorigen Jahrs, bestätigen allerdings die Vermuthung, daß gegenwärtige Mundfäule eine heilsame Würkung sey, durch die sich die Natur des durch verdorbene Nahrungsmittel in den Körper gebrachten Uebels entledigen will. Alles nebst dem ordentlichen Futter gereichten Kohls, Rüben, Cartuffeln, Oehlkuchens und Schrots ungeachtet, fiel vieles Vieh; dem große Niedergeschlagenheit der Kräfte bey fortwährender Eßlust vorherging. Bey der Eröffnung fand sich vieles Wasser in der Brust- und Bauchhöhle, vornehmlich aber die Leber ganz welk, und zu allen Functionen untauglich. Trächtiges Vieh ging über die Zeit, war ungewöhnlich dick, und konnte ohne Aufheben nicht mehr an die Krippe kommen. Wenn aber bey dem Kalben (wie es die mehrste Zeit geschahe) zugleich eine Menge Wassers, das oft auf einen halben Eimer voll stieg, mit abging, so wurde es davon wieder hergestellt. Woraus

sich schließen lässet, daß diese Ansammlung des Wassers allerdings ein heilsamer Naturtrieb gewesen sey, dessen dieselbe auch im heuerigen Jahre, bey der abermahls verdorbenen Futterung, allerdings zu bedürfen scheinet. Nach näher eingesehenem Grunde der Krankheit, brauchte ich stärkende Magenmittel, besonders Encianwurzel zu einer Unze anhaltend, wodurch nicht nur das schon sehr matte und kaum aufzuhebende Vieh gerettet, sondern auch das Kalben befördert wurde.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich auf mehrere hin und wieder in Deutschland für den heuerigen Zungenkrebs angepriesene Mittel ausdehnen wollte. Nur kann ich unerwähnet nicht lassen, daß im Oettingischen gar ein innerliches Mittel vorgeschrieben wird, welches ist:

Recipe scharfe Lauge
Schwefel eines Fingers groß,
Schießpulver einen Büchsenschuß
Leinöhl ein Weingläslein voll
Ungelöschten Kalk ein Stücklein
und gieße es dem Vieh den Tag 2 bis 3 mahl etwa einen Scherben voll ein!

Besser

Besser kannte man das Uebel in der Wetterau, wo man dasselbe mit seinem wahren Namen der Mundfäule belegte, auch für die Krankheit von 1732 erkannte, (Journal von Deutschland 1786. 8 Stück) wo das Urtheil eines Bauren merkwürdig ist, der die Krankheit der Natur überließ.

Ich komme nun zu der Vorschrift. Die Mittel sind nicht aus beiden Indien geschöpfet, sondern jeder Garten des Landmannes, und der Kirchhof seines Dorfs gewähren sie.

Aufguß.

Man nehme Toback, je schlechter je besser, und am allerbesten die selbstgezogenen Blätter deren sich die Schäfer bedienen, eine Hand voll; Garten- oder Weinraute eine Hand voll; Küchensaltz, so viel man zwischen 4 Fingern fassen kann; gieße darauf ein Quartier reinen Kornbranteweins in eine zugepropfte Bouteille, rüttele alles oft um, lasse es wenigstens eine Nacht, und wo möglich mehrere Tage (denn je länger je besser) ausziehen, sich setzen, und gieße sodann das Flüssige allenfalls mittelst Auspressung durch ein leinen Tuch ab.

Salbe.

Man nehme zart pulverisirten Wermuth, vermische solchen nach Belieben mit Honig zu einer Salbe, die jedoch flüssig genug bleiben muß, um zum Gebrauch tüchtig zu seyn.

Gebrauch.

1) Alle Präservativcur bleibt unnöthig.

2) Sind die Zungen etwa alle 2 oder 3 Tage zu besehen, ob sich irgend Blasen oder offene Geschwüre daran äußern.

3) Finden sich Blasen, so sind solche mit einer Scheere oder anderm schneidenden Instrument zu öffnen.

4) Dann einige Tropfen des Aufgusses darauf so wie auch in die bereits offene Geschwüre zu tröpfeln, und

5) Die Stellen mit der Salbe zu bestreichen und solche sanft einzureiben.

6) Wären die Geschwüre bereits so tief, oder hätten sinuöse Gänge, daß der Aufguß durch bloßes Eintröpfeln nicht an den Grund zu bringen wäre, so muß eine kleine chirurgische Sprütze gebraucht werden. Allenfalls

würde

würde eine von Holunderholz, die jeder Bauerknabe kennt, zu gebrauchen seyn.

7) Ist die Operation Nro. 4 und 5 täglich 2 mahl zu wiederholen.

8) Sind die Geschwüre jedesmahl von dem sich einsetzenden Futter so viel möglich oder doch so viel thunlich, ohne eine Zerquetschung des Fleisches zu reinigen.

9) Innerlicher Gebrauch ist, wenigstens gegen dieses Uebel, überflüssig, so wie das Raspeln mit der silbernen Säge billig unterbleibt.

Diese Operationen werden mit leichter Mühe eine höchstens 2 Personen verrichten können, und es wird der Hülfe ganzer Familien, oder wohl gar der Nachbarn, noch weniger besoldeter Operateurs zu Bändigung des Viehes nicht bedürfen; ja es wird das Vieh, wegen des mit der Salbe vermischten Honigs, gar bald darauf so gar begierig werden. Die Wunde wird nicht weiter um sich fressen, die schädliche Jauche ihren Abzug behalten, und nicht in das Blut zurückgetrieben, auch der Schleim in den Zungendrüsen sich auflösen, und dadurch nach und nach von selbst abgeleitet werden.

Ich wünsche nichts angelegentlicher, als daß das schon von der Donau bis an die Leine verbreitete Schrecken sich nicht auch bis an die Nord- und Ostsee erstrecken möge, daß das Vieh bey Nahrungskräften, Verdauung und folglich Milch erhalten, daß Tausende von Armen des nützlichen Erwerbs, dem Spinnrocken und andern häuslichen Arbeiten wieder geschenkt, und nicht unnütz in die Viehställe gebannt seyn mögen, endlich daß der ohnehin durch zweyjährige schlechte Aernten, genugsam erschöpfte Landmann nicht durch überflüssige Policeyanstalten, deren Kosten ihm allein zuletzt in Rechnung gebracht werden, noch mehr beschwert werden möge. Dieser Wunsch wird nicht ungegründet gefunden werden, wenn ich bemerke, daß Apotheken das Pfund pulverisirter China nicht unter 4 Thlr. austheilen, und daß an manchen Orten das Pfund Salpeter, welches gewöhnlich 12 Mgr. gilt, in der Geschwindigkeit schon auf einen Thaler gestiegen ist.

Minder tröstlich ist indessen eine andere Nachricht, die ich hier nicht verhelen mag: Man bemerket an dem gefallenen und geschlachteten Vieh, allerhand Art häufig schadhafte Lebern. Wenn nun gleich eine kleine partiale Verstopfung an diesem Eingeweide nicht gleich im ersten Jahre den Tod nach

sich ziehet, so muß man in der Folge einer gröſsern Sterblichkeit entgegen sehen, wenn nicht bessere Weiden und Fütterung dieses Uebel (wie es oft der Fall ist) entweder von selbst heben, oder doch mit eröffnenden Mitteln nachgeholfen wird. Merkwürdig ist es, daß an Schweinen sich dieser Schade eben so häufig findet, die doch an der durch Mässe (wo nicht in Fäulniß doch in den ersten Grad nachtheiliger Gährung übergegangenen) verderbten Fütterung nur im geringerem Maaße, nämlich in der Spreu und Korn, Antheil nehmen. Mögen sich nur einige übele Folgen der letzteren Nahrung nicht auch unter Menschen verbreiten!

Beym Schlusse dieses meldet mir ein Freund an der Ober-Weser: Er habe die angebliche Krankheit in dem Stalle eines Baueren selbst zu bemerken, Gelegenheit gehabt, die sich mit einem kleinen rothen Punct auf der Zunge anfange, und in eine Blatter übergehe; eine andere Kuh habe bereits ein groſses Loch unter der Zunge gehabt. Beide Schäden seyn mit pulverisirtem Alaun bestreuet und binnen 14 Tagen geheilet. Unter seinem eigenen Vieh habe er 8 Stück zwar nicht mit Blasen, doch mit getrennter Haut gefunden, und die beschädigte Stellen binnen kurzer

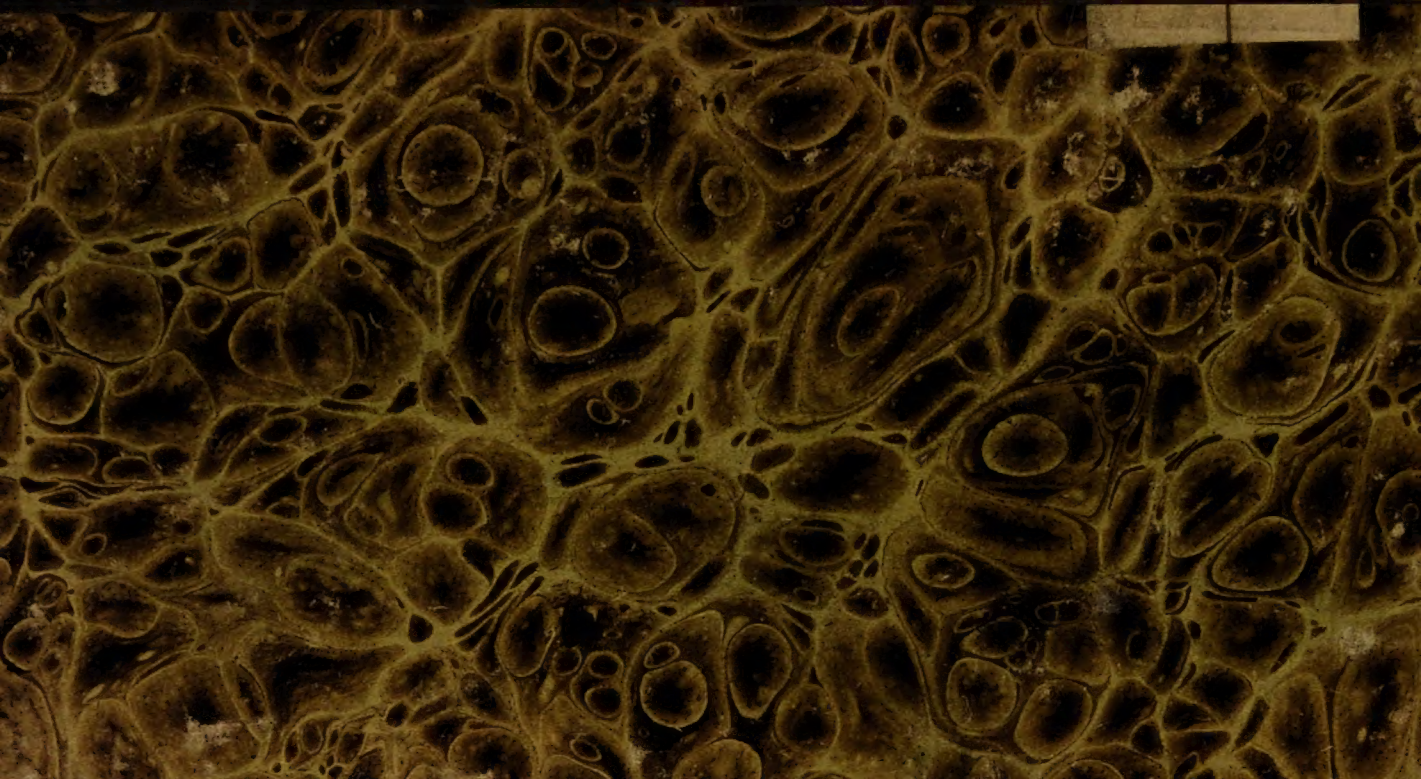
Zeit

Zeit durch Anstreichen des Thedenschen Schußwassers geheilet.

Weit und breit in Hessen sey weder Pferd noch Kuh gestorben, wohl aber die Heilung durch die verkehrte Cur des täglichen Auskratzens und Bestreuens mit Salz und Pfeffer sichtbar verzögert. Diese Nachricht gereichet unstreitig zur Bestätigung dessen, was ich oben angeführet habe.

W.

E.

den 18. Januar,
1787.

cc psc de
125224